

Schriftliche Auseinandersetzung mit unserer Inszenierung „FREMD 2.0“

(aus der Sicht eines Zuschauers)

Ohne anspruchsvolle Erwartungen, nur mit großer Neugier ging ich am Dienstag, den 10. März um 19.30 Uhr in eine Inszenierung des Q2-Jahrgangs des Eric-Kandel-Gymnasiums in Ahrensburg.

Als ich den Titel „Fremd 2.0“ eine Woche zuvor durch Zufall las, war mein Interesse geweckt, denn mir fielen sogleich zahlreiche Assoziationen zu diesem originellen Titel, der zudem mit weißer Schrift kontrastierend auf einem schwarzen Hintergrund geschrieben war, ein.

Worum würde es wohl gehen? Um die Fremde? Um das Fremdsein? Um die Fremdheit zwischen fremden Menschen? Was bedeutete wohl „2.0“?

Ohne mir vorher noch eine genauere Inhaltsangabe oder ein Programm durchgelesen zu haben, stand ich an diesem Dienstag im Forum des Gymnasiums und war zunächst überfordert mit der Situation. Denn nachdem ich meine Karte gekauft hatte, stand ich plötzlich in der Mitte von einem Stimmengewirr, das nicht von den anderen Zuschauern ausging.

Mehrere Stimmen schienen mir aus verschiedenen Richtungen etwas zuzurufen. Ich schaute mich um und sah mehrere Jugendliche in piekfeiner Kleidung in einiger Entfernung um mich herum stehen. Sie alle schauten starr geradeaus und verzogen keine Miene, wenn sich andere Zuschauer wie vor ein Sprachrohr vor sie stellten. Ich tat es ihnen gleich und hörte mir jeden einzelnen Monolog an. Diese Worte verwirrten mich noch mehr und ich fragte mich, ob ich an diesem Abend wohl überhaupt noch was verstehen würde. Doch das tat ich, mehr als ich zuvor dachte.

Im Nachhinein verstand ich auch, was die Jugendlichen mir sagen wollten. Sie schienen Gesetzestexte zu der Herkunft und dem Pass des Menschen vorzulesen. Einfach nur Gesetzestexte, ohne Kommentar oder Meinung dazu. Mit angsteinflößender Kälte „ratterten“ sie die Texte herunter und ließen sich durch nichts und niemanden ablenken.

Als ich mich schließlich bis zum Eingang der provisorischen Bühne gedrängt hatte, hörte ich eine Stimme aus dem Off ertönen und das penetrante Geräusch einer alten Schreibmaschine. Nachdem ich mich setzte, konnte ich das beeindruckende Bühnenbild betrachten: Begrenzt wurde die Bühne durch riesige Baugitter, die einerseits mit schwarzen Plakaten und andererseits mit heruntergekommenen Kleidungsstücken behängt worden waren. Auf zwei Leinwänden im Hintergrund wurden Videos in schwarz-weiß abgespielt, auf denen Menschenmassen auf kleinsten Booten zu sehen waren, von denen nacheinander Menschen ins Wasser fielen... Außerdem lagen und saßen, durchweg schwarz gekleidet, Jugendliche auf dem Boden, auf provisorischen Felddbetten oder in Schlafsäcken und schauten ebenfalls derart starr geradeaus, dass man sich als Zuschauer teilweise unsicher war, ob sie überhaupt noch am Leben teilnahmen oder nur noch eine äußere Fassade darstellten.

Das Scheinwerferlicht und das schwarze Bühnenbild kontrastierten so stark, dass mir für einen kurzen Augenblick die Luft wegblieb. Ohne dass eine wirkliche Aktion auf der Bühne geschah, wirkte sie dennoch bedrohlich und so mächtig, dass ich mich als ein Teil des Publikums sehr klein fühlte.

Langsam hörte ich darauf, was mir die Stimme aus dem Off sagte. Eine Phrase schien sich derart oft zu wiederholen, dass sie sich schon nach kurzer Zeit in mein Gehirn einbrannte: „Der Pass ist der edelste Teil des Menschen!“, „der Pass ist der edelste Teil des Menschen!“ und noch einmal, „der Pass ist der edelste Teil des Menschen!“. Und so langsam verstand ich, worum es hier ging. Das „Fremd“ im Titel bezog sich auf die Flüchtlinge, die die Jugendlichen auf der Bühne darstellten.

Doch das Bühnenbild gab noch viel mehr her, als nur eine Flüchtlingsunterkunft. Das wurde mir klar, als schließlich nacheinander weitere Jugendliche in Zeitlupe auf die Bühne „getrottet“ kamen, alle

mit einem gleichgültig betretenen Blick, sodass ich mich schon fast selbst schuldig fühlte, ohne dabei zu wissen, wofür eigentlich.

Plötzlich löste sich das *Freeze* auf der Bühne vor mir, das furchteinflößende Tipngeräusch der Schreibmaschine verstummte, da sie samt dem Tisch, auf dem sie stand, von ebenfalls in feinen Anzügen gekleideten Jugendlichen davon getragen wurde. Doch die kurzzeitige Stille wurde durch ein unerwartetes Summen der auf der Bühne verteilten Jugendlichen gebrochen, das eine so absurde und dennoch passende Atmosphäre erzeugte, die bei mir Gänsehaut verursachte. Denn die Melodie war mir sehr bekannt: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh' ich auch wieder aus“. Es war ein Zitat aus „Gute Nacht“ von Franz Schubert.

Während des Summens kamen fünf Jugendliche in einem Pulk in Zeitlupe zusammen und starteten das Publikum, mich eingeschlossen, derart eindringlich und anklagend an, dass mir erneut die Luft wegblieb. Von diesem Zeitpunkt an, wurde dem Publikum für 40 Minuten eine Mischung aus verschiedensten Szenen geboten, die die Reise von Flüchtlingen, deren Ankommen und das Fremdsein in einem fremden Land, das aus der Fremde so sicher und glücklich erschien, thematisierten.

Wie ich mich später informierte, waren es zum Großteil Texte aus „Die Schutzbefohlenen“ von Elfriede Jelinek, einer österreichischen Schriftstellerin, die 2004 einen Literaturnobelpreis für ihre schriftlichen, sehr pointierten Auseinandersetzungen mit Missständen in der heutigen Gesellschaft erhielt. Von dieser Inszenierung aus zu urteilen, hat sie diesen Preis auf jeden Fall verdient, denn ihre Texte und die Wortspiele, die sie enthielten, brachten ihre Kritik am Umgang der europäischen Gesellschaft mit Flüchtlingen auf den Punkt. Ein Zitat wäre: „Du, du, Jesus, Messias, Messie!“, wo die Schauspieler ihre Arme und ihre Köpfe in die Luft hoben, um scheinbar den Himmel für ihre Aufnahme anzubeten. Die Verzweiflung darüber, nicht zu wissen, wen in aller Welt man noch um Hilfe bitten könnte, zeigt sich in dem Wort „Messie“, der mit diesem Themenkontext wohl am Wenigsten zu tun hatte.

Da ich nicht alle meine *magic moments* aus der Inszenierung nennen kann, möchte ich ein paar besonders einprägsame Momente aufzählen.

In der ersten richtigen Szene baute sich plötzlich eine Art Mauer aus Menschen auf, die mit ihren seitlich ausgestreckten Händen den Darstellern auf der Bühne den Weg zum Publikum versperrten. Die Darsteller griffen allerdings sogleich nach Papierstapeln und versuchten verzweifelt den Zuschauern zu erklären, dass sie zwar Papiere hochhalten, aber „nein, Papiere haben wir nicht, nur Papier“. Damit wurde vermutlich auf die für Flüchtlinge unerträgliche europäische Bürokratie angespielt, der sie ausgesetzt sind, jedoch meistens nicht standhalten können, da ihnen der „edelste Teil des Menschen“, also der Pass, fehlt. Auch werden hierbei auf sarkastische Art und Weise die Automatismen der Regierung und der zuständigen Beamten in Frage gestellt, denn die haben zwar „zwei Tonnen Papier beschrieben“, doch wofür sie sie brauchen oder wofür sie überhaupt nötig sind, wissen sie oftmals selber nicht. Daher auch die direkte Frage an das Publikum, die ich selber nicht beantworten konnte, „Wem dürfen wir es übergeben, Ihnen?“.

Ein weiterer *magic moment* war für mich definitiv in der zweiten Szene der Sprechpart der Gruppe: „wenn es gilt, uns einzudämmen, einzusperrn und schließlich einzuschließen (*betont laute Atempause*) und mit dem Flieger zu entfernen, der immer so wackelt, weil man einem dem Mund verboten ähhh verbunden hat“, der von den Darstellern in einem Chor und beabsichtigt sehr schnell gesprochen wurde. Durch die laute und prägnante Stimme des Chors prägte ich mir diesen Textabschnitt sofort ein, da der Abschiebungsprozess eines Flüchtlings, meiner Meinung nach, sehr realitätsnah wiedergespiegelt wurde.

Ähnlich verhält es sich mit der Textpassage „(...) dann helfen sie einander gegenseitig, uns hinauszuschmeißen“, die die Gruppe derart sarkastisch-fröhlich ins Publikum rief, sodass erneut auch neben mir einige Zuschauer scharf die Luft einzogen, da sie sich, wie ich mich unter anderem auch, auf irgendeine Weise direkt angesprochen gefühlt haben. Denn, wenn wir ehrlich sind, wer von uns sitzt zu Hause und denkt darüber nach, wie täglich mehrere Tausende Flüchtlinge in Flugzeuge

verfrachtet- und dann direkt zurück in das Kriegsgebiet geschickt werden, wo sie mit größter Wahrscheinlichkeit eiskalt ermordet werden? Vermutlich niemand und genau dieser Tatsache wurde ich mir an jenem Dienstagabend mehr als bewusst...

Der dritte *magic moment* befand sich in der vierten Szene, in der es um die Überfahrt der Flüchtlinge über das Mittelmeer und die sogenannten „Seenotrettungsoperationen“, wie z.B. „Mare Nostrum“ oder „Triton“ ging, die von der europäischen Kommission bewilligt worden waren. Die Schauspieler dieser Gruppe stellten die Fehlwirkung dieser Operationen sehr gelungen dar, da sie in einem Pulk nacheinander aufstanden und Schlagzeilen aus der Zeit großer Flüchtlingswellen schnell hintereinander dem Publikum förmlich vor die Füße warfen, z.B. „2.000 Tote bei Operation Mare Nostrum“ oder „Die europäische Regierung verweigert jegliche Mittel“. Beendet wurde dieser Szenenabschnitt mit dem einheitlichen Aufspringen der Gruppe und den Worten: „Auf italienische Großtat folgt Europas SCHANDE“, wobei das Wort „Schande“ von der Gruppe laut gerufen wurde und auf mich sehr bedrohlich wirkte.

Auch die Textpassage „wir werden aufgelöst wie Tütensuppen, nur trinken tut uns keiner“ hat mich ebenfalls sehr zum Nachdenken angeregt, denn wie fühlt es sich überhaupt an, wenn man es gerade so über das Mittelmeer geschafft hat und dann, ohne gefragt zu werden und zumeist ohne seine Begleiter, z.B. der Familie, abgeschoben zu werden? Einfach „aufgelöst“ zu werden, wie eine „Tütensuppe“? Das beantworteten sich die Schauspieler damit, dass sie als Flüchtlinge keine Gesellschaft sind, „nur eine kleine, das heißt keine!“. Schauspielerisch ebenfalls eine große Leistung, denn die Präsenz und die Echtheit des Gespielten wirkten für mich erneut derart anklagend, dass ich mich als Teil des Publikums schuldig fühlte. Vielleicht sind wir das ja auch? Denn anscheinend will unsere Gesellschaft „e-i-n-s w-e-r-d-e-n“ und lehnt dabei die ankommenden Menschen ab, die alles dafür geben, aufgenommen zu werden, um in ihrem Heimatland nicht getötet zu werden. Die Darsteller blickten der Wahrheit ins Auge und kamen in einem Pulk nach vorne, während sie mich direkt anzusprechen schienen: „Wenn Sie einen Menschen in Not sehen, fassen Sie sich ans Herz und tun Sie was! Wenn Sie uns sehen, fassen sie uns, ergreifen sie uns! (...)“ und meinten dabei sich selbst als Flüchtlinge.

Ein weiterer Moment, der mir ebenfalls sehr stark in Erinnerung blieb, war der Anfang der letzten Szene der Jelinek-Texte. Das Licht fuhr herunter und mit einem Mal war der Raum in Dunkelheit getaucht worden. Plötzlich wurden vier Teelichter angezündet und die Darsteller fingen an, halblaut zu summen. Die Atmosphäre deutete auf eine Geisterbeschwörung hin, bis allerdings der letzte Darsteller der Reihe, die sie gebildet hatten, derart absurd und komisch anfang zu schreien, dass mir das Lachen im Hals stecken blieb. Alle kamen in der Mitte um einen Hocker zusammen, auf den sich sogleich eine Darstellerin stellte und ihr Teelicht in die Luft hielt. Auch sie beteten einen imaginären Gott um Unterstützung und Gnade an, doch niemand schien sie zu erhören, was die Gruppe mit einer beeindruckenden Gestik inszenierte: Die Darstellerin auf dem Hocker löschte mit ihrem Atem alle Flammen der Teelichter nacheinander, in dem sie „tun – sie – aber – nicht –!“ rief und zwischen jedem Wort jeweils eine Flamme löschte, sodass der Raum danach erneut in völliger Dunkelheit getaucht worden war. Erst dann fuhr langsam das Scheinwerferlicht wieder hoch. Eine nachträglich noch sehr beeindruckende Darstellung der Gruppe, denn man spürte sofort, wie gut die Gruppenmitglieder auf einander abgestimmt waren und wie sie ihre Kritik gegenüber der Gesellschaft im Umgang mit Flüchtlingen als Chor äußern wollten.

Neben den Jelinek-Texten boten Frank Richters „Geisterstimmen“ aus seinem Theaterstück „FEAR“ ebenfalls eine sehr abwechslungsreiche Szenenbasis, denn hierbei integrierte der deutsche Regisseur und Autor mehrere Originalzitate von PEGIDA-Spaziergängern. Den „Patriotischen Europäern gegen die Islamisierung des Abendlandes“ werden im Zuge dieser Inszenierungen ihre Legitimationsbasis entzogen, denn die Schauspieler stellten mit sehr ausdrucksstarken Darbietungen PEGIDA-Aussagen in Frage.

Die Darbietung der Textpassage „die kommen hierher, bringen Bazillen (...)“, fand ich besonders gelungen, da die Gruppe durcheinander ging, dabei im Chor die Zeilen förmlich sang und zwischendurch anhielt, um mit dem Blick ins Publikum zweimal rhythmisch zu klatschen. Auch die

ersten Textabschnitte, „wir werden wie Kinder behandelt! Und das darf man sich sagen, und das darf man nicht sagen, und das darf man nicht sagen“, die die Gruppen zumeist auf dem Boden und mit trotziger Kleinkindermimik und -gestik inszeniert hatten. Einige fingen sogar auf theatralische Weise an zu weinen, wodurch die „Sorgen“ und der Hintergrund der „Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ ins Lächerliche gezogen und dadurch, meiner Meinung nach auf gerechtfertigte Weise, scharf kritisiert wurden.

Auch beabsichtigte Sprachfehler, wie z.B. „hochqualifizierte fa – äh – fachkräfte“, wurden bewusst deutlich und ausdrucksstark dargestellt. Ebenso verhält es sich mit Schlüsselpassagen, wie z.B. „diese Kultur wollen wir hier nicht haben. und dagegen stehen wir hier“, die eine Gruppe mit roboter-ähnlicher Stimme, Mimik und Gestik inszenierten und dabei bei „und dagegen stehen wir hier“ bewusst weiter lief, um PEGIDA erneut durch Sarkasmus die Legitimationsgrundlage zu entziehen.

Zu den Jelinek- und Falk-Richter-Szenen kann ich abschließend sagen, dass mich vor allem die Sprech- und teilweise Singchöre im Übergang zu neuen Szenen sehr beeindruckt haben und mich zudem für fast 40 Minuten an ihre Darbietung gefesselt haben, der ich gebannt zuschaute. Auch wenn immer unterschiedliche Jugendliche auf der Bühne präsent waren, saßen alle anderen an ihren Plätzen im Hintergrund der Bühne und vervollständigten die Atmosphäre und das Bühnenbild einer Flüchtlingsunterkunft. Die Jugendlichen schienen die Texte und deren Aussage genau zu kennen und alle halfen durch verschiedenste Mittel des Theaters ihre gespiegelte Kritik dem Publikum zu überbringen, denn genau dafür ist das Theater bestimmt: Es sollte gesellschaftliche Probleme und Entwicklungen so spiegeln können, dass sie nicht direkt geäußert wird, sondern durch schauspielerische Leistungen, wie Sprechchöre, indirekt und dennoch scharf kritisierend aufgegriffen werden.

Die Vorstellung endete jedoch danach noch nicht, denn das Bühnenbild schien sich noch einmal zu ändern: Die letzte Gruppe setzte sich wieder nach hinten und plötzlich standen aus dem Publikum mehrere Jugendliche auf, von denen ich dachte, dass sie auch „nur“ Zuschauer sind. Außerdem kam ein anderer Jugendlicher mit einem Mikrofon auf die Bühne. Kurz nachdem die Jugendlichen aus dem Publikum einzeln und nacheinander zu sprechen anfangen, setzte der Junge auf der Bühne das Mikrofon an und sprach auf einer mir unbekanntem Sprache einen Text. Zunächst war ich verwirrt, doch dann verstand ich, dass der Junge, das Gesagte von den anderen Jugendlichen, z.B. „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“, auf eine andere Sprache, vermutlich in seine Muttersprache, zu übersetzen schien. Hier wurde also durch die starke Stimme aus dem Mikrofon das Motiv der Heimat und der Herkunft sehr passend miteingefügt.

Zum krönenden Abschluss rief der Junge als letzten Satz in das Mikrofon: „Ich habe manchmal Heimweh“, danach erhoben sich die gesamten Schauspieler aus ihrer Position im Hintergrund und antworteten als Chor und mit dem Blick ins Publikum: „Ich weiß nur nicht, wonach!“.

Danach herrschte zunächst Stille, bis der Erste anfang zu klatschen und das Publikum miteinfiel. Wie viele andere, musste auch ich mich erstmal sammeln und zurück in die Realität finden, denn diese Vorstellung hatte mich völlig in ihren Bann gezogen und ein bedrückendes Gefühl hinterlassen.

Als ich mich im Nachhinein noch einmal genauer mit der Inszenierung auseinandergesetzt hatte, realisierte ich noch so viele Details, die mir während der Vorstellung gar nicht aufgefallen waren, wie z.B. ein deutschlandfarbiges Accessoire bei jeder Inszenierung von „Geisterstimmen“ von Falk Richter, oder auch textbezogene detailreiche Aussagen, wie z.B. „solidarische Zusammenarbeit gegen uns, in Krisen besonders“, oder „wo werden wir unsere eigenen Knochen vergraben können?“. Die Chordarbietung unterstützte auch hier Aussage und Bedeutung des Gesagten, das mich nachhaltig zum Nachdenken über unsere Gesellschaft und deren abwertenden und dennoch von den Meisten tolerierten Umgang mit Flüchtlingen, die auf der Suche nach Sicherheit und Frieden nach Europa kommen und hier nur auf Fremdheit stoßen, bewegte. Wenn sie keine Papiere von sich besitzen, sind sie nichts wert und werden direkt abgeschoben. Wie kann unsere Gesellschaft so etwas zulassen? Warum ist der Pass und nicht das Menschenleben an sich der „edelste Teil des Menschen“?